

## **Territoriale und soziale Strukturen. Modelle zur Kollektivgrabsitte der Wartberg-Gruppe**

December 18, 2008

*Martin Hinz, Kiel*

### **Abstract**

The element identity is regarded as the reason for the monumental erection of collective burials.

Estimations of the labour costs for the graves as well as calculations of the living population show that the associated society could have been much smaller than usually thought. For the only well investigated contemporary settlement (Wittelsberg, Kr. Marburg-Biedenkopf) for example can a much larger population be expected. Anthropological investigations show a distribution of ages and sex which do not imply an exclusive access to the burial site. The graves themselves are according to GIS-analysis grouped in small clusters in constant distance. Radiocarbon dating shows that at least some of the grouped graves were erected at the same time.

Because of these results a model of the burying society can be built which organised themselves according to ancestry (lineage) in opposition to the usual interpretation as territorial markers of regional communities. Ethnological researches underpin this model. In all recent collective burying societies the access to a grave is controlled by descent.

### **Zusammenfassung**

Das Element Identität wird von nahezu allen aktuellen Ansätzen als Grund für die monumentale Anlage von kollektiven Bestattungsplätzen benannt.

Sowohl Schätzungen des Arbeitsaufwandes für die Errichtung Grabes als auch Hochrechnungen der für die Anzahl der Bestatteten anzunehmenden lebenden Population zeigen, dass wir von einer deutlich kleineren zugehörigen Bestattungsgruppe auszugehen haben, als allgemein angenommen. Für die einzige gut untersuchte zeitgenössische Siedlung (Wittelsberg, Kr. Marburg-Biedenkopf) ist beispielsweise von einer weit höheren Zahl von Bewohnern auszugehen. Aus den anthropologischen Untersuchungen ergibt sich dabei für die Bestattungen eine Alters- und Geschlechtsverteilung, die keine soziale Gruppe als alleinig bestattungsberechtigt kennzeichnen würde. Die Gräber selbst sind nach GIS-gestützten Analysen in Kleingruppen mit regelmäßiger Entfernung zueinander angelegt worden. Dabei wurden gemäß <sup>14</sup>C-Datierungen die Gräber innerhalb der Kleingruppen zumindest teilweise gleichzeitig errichtet und genutzt.

Aufgrund der Ergebnisse scheint das Modell einer Bestattungsgruppe, die sich aufgrund von Abstammung (Dezendenz, lineage) definiert, gegenüber der gängigen Vorstellung von Kollektivgräbern als territoriale Marker regionaler Gemeinschaften vertretbar. Diese Vorstellung wird auch durch ethnologische Vergleiche gestützt. Bei allen rezenten kollektiv bestattenden Gesellschaften sind diese Gräber jeweils einzelnen Dezendenzgruppen zugeordnet.

## 1. Ausgangspunkt

Im Neolithikum stellen Kollektivgräber über lange Zeit eine verbreitete Form der Bestattung dar. Besonders im mittleren Bereich des heutigen deutschen Gebietes wirken sie als Fremdkörper in der Grablandschaft. Hinterließ uns zuvor die Michelsberger Kultur nur wenige und schwer zu interpretierende Bestattungen, folgt auf die Kollektivgrabsitte – wie auch in weiten Teilen Europas – die Einzelgrabsitte, die unseren heutigen Vorstellungen von Beisetzung sehr nahe kommt.

Wie sich dieser Übergang aus einer symbolischen Sicht heraus interpretieren lässt, soll im Folgenden dargestellt werden. Allzuleicht werden heutige Vorstellungen von Ahnen- und Totenfolge, aber auch von kollektiven Identitätsmustern unhinterfragt auf ur- und frühgeschichtliche Kontexte übertragen. Dabei kann eine kritisch hinterfragte Anwendung von Analogieschlüssen durchaus befruchtend wirken, ohne dass sie jedoch als beweiskräftiges Argument allein verwendbar sind.

Um den Charakter von Kollektivgräbern läuft eine lebhaft Diskussion. Einen guten Überblick bietet Veit (1999). Die theoretischen Ansätze betonen fast alle das Element (kollektive) Identität in Bezug auf die Ahnen als Grund für die aufwendigen Anlage der Bestattungsplätze. Daher muss also als erstes geprüft werden, ob diese primär als Gräber anzusprechen sind oder ob ihr Monumentcharakter im Vordergrund steht. Dann ist für die Interpretation entscheidend, wer wie bestattet wurde und wie sich die Bestattungsgemeinschaft von anderen abgegrenzte.

## 2. Ahnenvorstellungen

Häufig projizieren heutige Aufsätze abendländischer Vorstellungen auf ur- und frühgeschichtliche Verhältnisse. Die Autoren gehen dabei oft vom Konzept der individuellen Seele aus, die ein wie auch immer geartetes Nachleben vom Zeitpunkt des Todes an für alle Zeit führt. Zudem scheint die Trennung zwischen Leben und Tod, zwischen Sakralem und Profanen, der Hauptaspekt der Totenbehandlung und Vorstellungswelt darzustellen.

Grundsätzlich sollten wir uns aber besonders die urgeschichtliche Verhältnisse, für die eben keine für sich sprechenden Quellen vorliegen, als das „grundsätzlich Fremde“ vorstellen. Das beinhaltet auch die Öffnung, soweit möglich, für alle zu den Daten passenden Interpretationsmöglichkeiten. Dazu kann es sehr hilfreich sein, rezente fremde Gesellschaften zu betrachten. „Erst diese gründliche Auseinandersetzung mit dem Fremden verschafft uns die notwendige Distanz zu unserem eigentlichen Gegenstand und bietet uns zugleich Ansatzpunkte zu einer differenzierteren Deutung unserer Quellen“ (Veit 1998, 134 f.).

Der (ursprünglich) kenyanische Religionsphilosoph Mbiti beschreibt in seinem Überblickswerk die „Afrikanische Religion und Weltanschauung“ und geht dabei auch auf die Vorstellungen über die Ahnen ein (Mbiti 1974). Für ihn ist wichtig, das afrikanische Konzept von Zeit an den Beginn seiner Betrachtungen zu stellen. Während die Zeit im abendländischen Verständnis in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eingeteilt ist, müsse man die Zeit im traditionellen afrikanischen Verständnis eher als dual begreifen. Zudem laufe die Zeit nicht in die Zukunft, sondern in die Vergangenheit.

Für die zwei Zeitebenen schlägt er die Suaheli-Begriffe *sasa* und *samani* vor. *Sasa* umfasst die nicht abgeschlossenen Prozesse der Gegenwart. Darin ist alles beinhaltet, was in der Vergangenheit begon-

nen wurde, sowie die unmittelbaren, sicheren Folgen dieser Handlung. Die Projektion des Gegenwartsbereiches in die Zukunft umfasst höchstens zwei Jahre. Sobald ein Prozess als abgeschlossen zu betrachten ist, wird er zum *samani*. Dabei bewegen nicht wir uns in der Zeit in die Zukunft, sondern werden vielmehr irgendwann selbst *samani* werden. „Es [*samani*] ist der Friedhof der Zeit, die Endstation, die Dimension, in der alles seinen Ruhepunkt findet“ (Mbiti 1974, 29). Dabei sind *sasa* und *samani* zwei in sich abgeschlossene Zeitsphären, die sich jedoch rein temporal überschneiden. Der Wechsel von der einen zur anderen ist als Übergang zu verstehen.

Für das Totengedenken spielt dieser Zeitfluss eine wichtige Rolle. Denn solange seine Verwandten und Freunde leben und seiner Person gedenken, ist der Tote Teil des *sasa*. Und damit wird er als noch nicht wirklich tot betrachtet, sondern existiert zwischen dem Bereich der Lebenden und dem Bereich der Toten (Mbiti 1974, 32). Während dieser Zeitspanne befindet sich der Lebend-Tote im Zustand der persönlichen Unsterblichkeit. Erst mit dem Übergang zum *samani* stirbt er wirklich. Aber dadurch ist seine Existenz nicht beendet, vielmehr erreicht er jetzt den Status der kollektiven Unsterblichkeit. Solange eine Person noch im *sasa* weilt, sind ihr Name und ihre sterblichen Überreste noch von Bedeutung, sie werden als Individuen angesehen, doch mit Übergang ins *samani* werden Name und Leichnam bedeutungslos (Mbiti 1974, 34).

Die im Zustand der kollektiven Unsterblichkeit Befindlichen sind nur noch lose mit der Welt der Lebenden verbunden, können aber dennoch aktiv in das Weltgeschehen eingreifen und als Beschützer lokaler Einheiten oder Mittlerwesen zwischen Menschen und Göttern auftreten (Mbiti 1974, 34).

An diesem Beispiel wird deutlich, dass sich der Status eines Toten auch noch Jahre nach seinem physischen Ableben ändern kann. Ähnliche zeitlich versetzte Statusübergänge der Verstorbenen lassen sich bei anderen zeitgenössischen Kulturen beobachten (Beispiel in Cederroth et al. 1988). Ein Prozess, den wir als einfachen dualen Übergang erleben (Leben/Sterben/Tod), kann von anderen Gesellschaften durch mehrere Übergänge vollzogen werden. Und diese einzelnen Übergänge können wiederum von Übergangsriten begleitet sein oder das Verhalten der Lebenden gegenüber der Toten radikal ändern.

„Seelen-Vorstellungen und ähnliche Begriffe sind vielmehr alle erst nachträgliche Rationalisierungen“ (Otto 1947, 29). Da unsere kulturelle Vergangenheit und damit auch unsere Rationalisierungen völlig andere sind als die der Menschen des Jung- und Endneolithikums, ist es gefährlich, heutige Begrifflichkeiten auf diese zu projizieren.

## 2. Modelle für Kollektive Identität

Wenn von kollektiven Identitäten die Rede ist, so muss differenziert werden. Nicht nur in der Qualität dieser Wir-Einheiten gibt es Unterschiede, auch die Quantität und damit die (soziale/räumliche) Ausdehnung bewirkt einen unterschiedlichen Charakter solcher Gruppierungen (siehe Abb. 1).

Identitäten benötigen zur ihrer Entstehung die Voraussetzung, dass es das „Andere“, das als Alterität Wahrgenommene gibt.

Man kann davon ausgehen, dass Identität als überregionales Phänomen im Neolithikum nur im direkten Gegenüber mit dem als „anders“ wahrgenommen realisiert wurde. Zwar ist auch zu dieser Zeit eine große Mobilität vorauszusetzen (und nachzuweisen), aber die Weltsicht dürfte viel stärker vom persönlichen Erfahren geprägt gewesen sein als in unserer heutigen Mediengesellschaft.

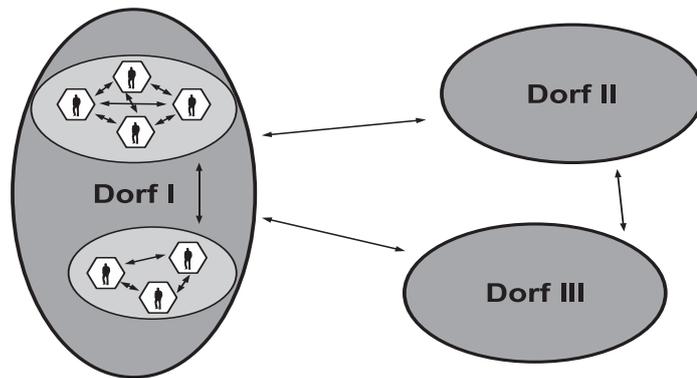


Abb. 1. Ebenen und Konkurrenzverhalten sozialer Gruppen (nach Zeeb-Lanz 2006, 82).

Fig. 1. Levels and competitive behaviour of social groups (after Zeeb-Lanz 2006, 82).

Identität wirkt immer in zwei Richtungen: Zum einen grenzt sie aus, zum anderen grenzt sie aber auch ein. Durch das Unterscheiden von „Wir“ und „Die“ werden sowohl „Die“ ausgeschlossen, als auch „Wir“ als Gruppe konstituiert. Damit ein Zeichen von Identität seinen Sinn voll erfüllen kann<sup>1</sup>, muss es also zwei Rezipienten haben: das eigene „Ich/Wir“ und das andere, fremde „Die“.

Alles, was wir heute haben, um kollektive Identitäten der Vorgeschichte zu identifizieren, ist ihre materielle Kultur, ob als Artefakt oder Monument. Für diese konnte Hodder in seiner klassischen Studie der materiellen Kultur im Baringo-Distrikt deutlich machen, dass Unterschiede in ihr auf sehr verschiedene Identitätsebenen verweisen können. Zwar grenzen einige Elemente regionale Identitäten voneinander ab, die weitaus meisten jedoch wirken auf anderen gesellschaftlichen Ebenen ordnend (Hodder 1982, 84 ff.).

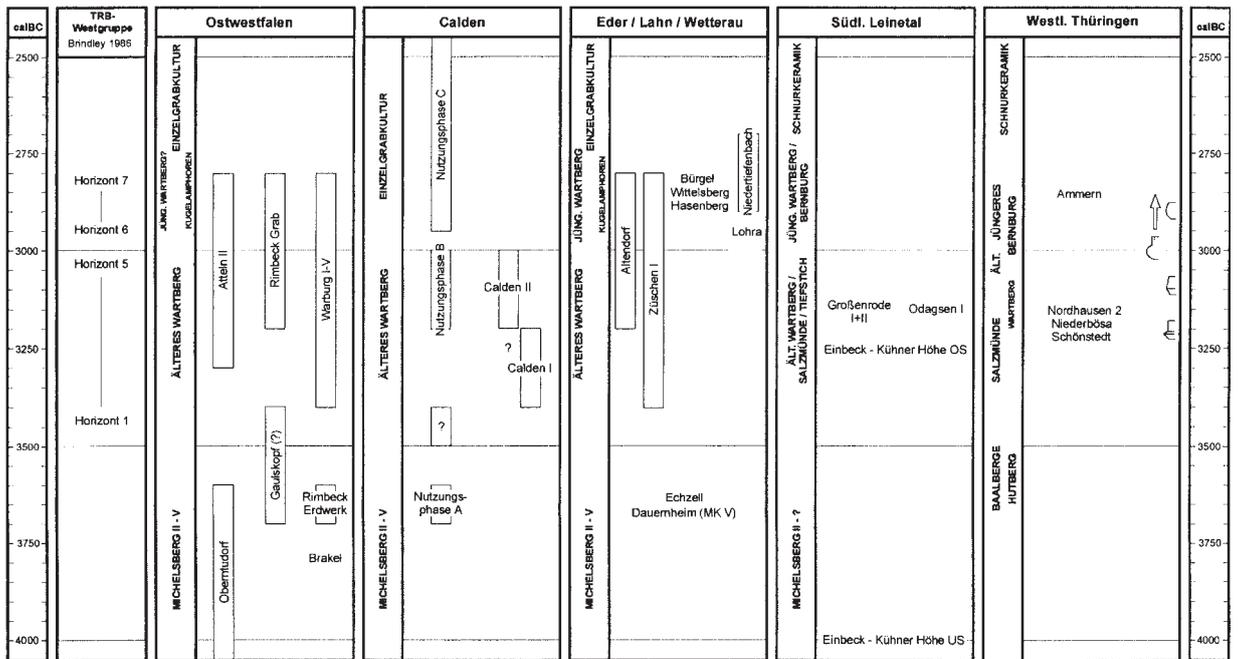
Identität ist eine bewusste Zuordnung zu sozialen Gruppen. Dabei leben Individuen jedoch nicht nur in einer dieser Gruppen, sondern besitzen meist verschiedene, oft konkurrierende Gruppenzuordnungen, die in ihrer Zusammensetzung häufig auch die individuelle Identität mitbestimmen. „Die Verwandtschaft besitzt auf diesem Niveau gesellschaftlicher Organisation – in segmentären, akephalen Gesellschaften – entscheidende Orientierungs- und Bindungsfunktion. In komplexeren Gesellschaften treten verwandtschaftliche Bindungen hinter ethnisch-politischen Strukturen zurück“ (Brather 2004, 103). Zu solchen gehören auch territoriale Identitäten, die in dieser Form für das Neolithikum also eher geringere Bedeutung gespielt haben dürften.

### 3. Die Wartberg-Gruppe – ein kurzer Überblick

Wartberg-Gruppe und Galeriegräber wurden in der Forschungsgeschichte lange Zeit als zwei getrennte Phänomene angesehen. Sowohl die zeitliche Einordnung als auch die Kulturzugehörigkeit wurde erst 1979 nach heutigen Maßstäben korrekt durch Schweltnus (1979) erkannt. Heute ist die Wartberg-Gruppe als Träger der Galeriegrab-Sitte zwischen der Michelsberger Kultur und der Einzelgrabkultur eingeordnet. Einzig die Übergänge, deren zeitlicher Ablauf und ihr Charakter, sind noch in Diskussion.

Eine Binnenunterteilung in ältere und jüngere Wartberg-Gruppe wurde bereits von Schweltnus vorgenommen. Die von ihm vorgeschlagene Binnengliederung krankte jedoch daran, dass die dazu herangezogenen Fundplätze durchgängig jüngeres Material aufwiesen (Raetzel-Fabian 2000, 144). Dies wurde durch <sup>14</sup>C-Datierungen des „Datierungsprojektes Wartbergkultur“ sowie Neufunde erkannt und korrigiert (Abb. 2).

<sup>1</sup> Nicht, um Sinn zu besitzen. Zu unterscheiden sind sinnlose Zeichen [ohne eigentliches Signifikat, zum Beispiel mit ästhetischer Funktion] und solche Zeichen, die ohne Rezipienten bleiben [im Sinne eines nicht vollzogenen Sprechaktes nach John Langshaw Austin (1998)].



Das ältere Wartberg weist demzufolge zunächst noch Bezüge zur vorausgehenden Michelsberger Kultur sowie zu Baalberge auf, in der weiteren Entwicklung lassen sich Verbindungen zum älteren Horgen erkennen. Mit älterem Wartberg assoziierte Tiefstichware weist auf den mittleren Abschnitt der Trichterbecher-Westgruppe. Demnach wäre die ältere Stufe auf die Zeit vor 3000 v. Chr. zu setzen.

Zusammen mit einer Änderung im Keramikinventar markiert anscheinend das Ende der Errichtung der klassischen Galeriegräber eine chronologische Zäsur. Viele der bestehenden Gräber werden aber weiterhin belegt (Raetzl-Fabian 2000, 174). Das jüngere Wartberg zeigt jetzt Bezüge zur Goldberg-III-Gruppe, Kugelamphoren- und jüngere Bernburger Keramik ist in Inventaren anzutreffen. Daneben ergeben sich typologische Beziehungen zum späten Abschnitt der Trichterbecher-Westgruppe. Somit liegt eine zeitliche Einordnung nach 3000 v. Chr. nahe (Raetzl-Fabian 2000, 146).

Abb. 2. Regionale Chronologie, Kombination absolutchronologischer und typologischer Beobachtungen (Raetzl-Fabian 2000, 175).

Fig. 2. Regional chronology, combination of absolute-chronological and typological observations (Raetzl-Fabian 2000, 175).

#### 4. Die Kollektivgräber der Wartberg-Gruppe

Nach Anlage des Zugangs unterscheidet man zwei Typen<sup>2</sup>: Gräber Typ Züschen mit axialem Zugang und meist durch vorspringende Seitenwände gebildetem Vorraum und Typ Rimbbeck mit lateralem Zugang mit meist durch flankierende Steine gebildetem kurzem Gang. Da sich keine chronologischen Differenzierungen zwischen den Typen finden lassen, muss davon ausgegangen werden, dass sie synonym gebraucht wurden.

##### 4.1. Grabcharakter

Die Verteilung der Beigaben weist einige interessante Besonderheiten auf. Generell fällt die Beigabenarmut im Grabraum auf. Die Artefakte beschränken sich weitgehend auf durchbohrte Tierzähne und Pfeilspitzen sowie Klingen (Raetzl-Fabian 2000, 117). Diese lassen sich zwar selten einzelnen Individuen zuordnen – ihre geringe Anzahl erlaubt den Schluss, dass nicht jedes Individuum damit ausgestattet war (z. B. Günther 1997, 195) – dennoch dürften wir es hier mit der persönlichen Ausstattung einzelner Toter zu tun haben.

2 Gliederung nach Günther (1986).

Keramik ist ebenfalls, bezogen auf die Anzahl der Bestattungen, meist in geringem Maße anzutreffen<sup>3</sup>. Die Zahl der Gefäße liegt meist unter 0,5 je Individuum, kann aber auch bis zu 3 je Individuum erreichen. Diese Zahlen ergeben sich jedoch meist aus der geringen Zahl erkannter Individuen. Dem allgemeinen Trend folgen auch Warburg (Günther 1997, 195) und Calden (Raetzel-Fabian 2000, 117). Die Keramik ist nicht als individuelle Beigabe zu werten, sondern eher der Totengemeinschaft insgesamt gewidmet worden (so auch Rinne 2003, 115).

Der weitgehenden Fundleere im Innern steht die Situation an den Eingängen der Grabanlagen gegenüber. Hier konzentrieren sich bei allen betrachteten Gräbern die Keramikfunde (Rinne 2003, 115; Günther 1997, 29, 71, 107; Raetzel-Fabian 2000, 117). Diese Häufung an Funden ist nicht mit dem Ausräumen des Grabes zu erklären. Besonders am Beispiel Calden II wird dies deutlich, da sich bis auf Scherben einer Trommel sämtliche Keramik außerhalb des Grabes fand. Ein Entfernen intakter Gefäße ist möglich, aber unwahrscheinlich, denn dann müssten auch die in anderen Gräbern beobachteten Scherben im Innern fehlen. Und: „Ein gründliches Durchwühlen der Knochenschicht nach einzelnen Scherben und Flintbeigaben ist aber wohl mit Sicherheit auszuschließen“ (Raetzel-Fabian 2000, 117).

Somit scheinen vor der Grabkammer Rituale stattgefunden zu haben, in deren Zusammenhang die Gefäße hier deponiert wurden. Raetzel-Fabian geht davon aus, dass die Keramik intentionell zerschert wurde (Raetzel-Fabian 2000, 117). Vielleicht sollten die Gefäße auf diesem Weg eine andere Sphäre erreichen, was für eine transzendente Totenvorstellung spräche. Als Ursache für die Depositionen im Eingang ergeben sich zwei Möglichkeiten: Entweder stellten sie begleitende Rituale bei der Beerdigung der Individuen dar oder sie waren eher im Sinne allgemeiner Motivgaben für die Gemeinschaft der Toten gedacht.

Ein Versuch Rinnes, die räumliche Verteilung der Gefäße nach Typen statistisch zu untersuchen, konnte zu keinem eindeutigen Ergebnis kommen<sup>4</sup>. Auch eigene statistische Untersuchungen bezüglich des Zusammenhanges zwischen Grabgröße, Individuenanzahl, Beigabenzahl und Geschlechterverteilung führten zu keinen positiven Ergebnissen. Es muss davon ausgegangen werden, dass zwischen diesen Größen keine Korrelation existiert.

Es zeigen sich offensichtlich zwei Bedeutungsebenen im Fundmaterial: einerseits existieren direkt mit den Toten in Verbindung zu bringende Artefakte, andererseits fanden vor dem Eingang zum Grab wohl sekundäre Rituale statt, die eine kultische Bedeutung des Ortes auch in der Welt der Lebenden nahe legen. Man muss also von verschiedenen Funktionen der Kollektivgräber ausgehen. Die bloße Zahl der Bestatteten sowie die Anbindung der Funktion für die Lebenden an die Sphäre der Toten macht jedoch deutlich, dass ihre primäre Funktion eben die eines Grabes war.

#### 4.2. Bestattungsweise

Alle Gräber bis auf die Caldener Anlagen wiesen eine Pflasterung auf (Rinne 2003, 15, 83, 89 bzw. Günther 1997, 23, 65, 105)<sup>5</sup>. In Calden war eine solche aufgrund des anstehenden Kalkbodens auch nicht nötig (Raetzel-Fabian 2000, 109). Die Gräber stellen damit also allseitig geschlossene Anlagen dar. Die Pflasterung passt zu der Beobachtung, dass die Verstorbenen nicht überdeckt waren, sondern offen im Grab dem Zerfall ausgesetzt wurden.

Überschneidungen und partielle Räumungsvorgänge für nachfolgende Bestattungen zeigen eine längere Belegungsdauer und

- 3 Dies gilt nicht für die Anlage von Lohra, die allerdings auch durch ihre ausschließlich aus Brandbestattungen bestehende Belegung aus dem Rahmen fällt (Raetzel-Fabian 1988, 113).
- 4 Die von ihm mittels  $\chi^2$ -Test als schwach signifikant erkannte lokal differenzierte Verteilung kann deshalb nicht überzeugen, da durch die auftretenden Erwartungswerte unter fünf dieser zu unkorrekten Ergebnissen führen kann.
- 5 Bei Warburg Grab V war eine entsprechende Beobachtung aufgrund des Erhaltungszustandes nicht möglich (Günther 1997, 141).

Grab	sichere Individuen	geschätzte Bestattungen	Grabtyp	Belegungsdauer	Population	Population nach Acsádi / Nemeskéri
Calden I	70	140	Megalithgrab	200	17,5	19,25
Calden II	84	200*	Megalithgrab	200	25	27,5
Warburg I	71	142	Megalithgrab	500	7,1	9,25
Warburg III	80	160	Megalithgrab	500	8	10,36
Warburg IV	65	130	Megalithgrab	400	8,1	9
Odagsen I	103	120*	Holzkammergrab	50	60	66**

wiederholte Belegungsvorgänge an. Sonst weitgehend im organischen Verband vorliegende Skelette sind nur an den Überschneidungsstellen geräumt (z. B. Günther 1997, 121). Die Bestattungen sind also nicht als ein singuläres Ereignis anzusehen, sondern sukzessiv erfolgt. Es handelt sich um Kollektivgräber mit einer Mindestindividuenzahl von 15<sup>6</sup> bis 107 (Calden II). Folgt man dem Beispiel Raetzel-Fabians und verdoppelt die Mindestindividuenzahl, um einen groben Anhaltspunkt für die Anzahl der bestatteten Individuen zu erhalten, so ist in Calden II mit 200 Toten zu rechnen (Raetzel-Fabian 2000, 116). Eine solche Korrektur scheint angebracht, da einerseits sicherlich auch bei guten Grabungsbedingungen nicht alle Bestattungen erkannt werden können und andererseits für Großenrode (Rinne 2003, 86) und Calden eine birituelle Bestattung mit paralleler Brand- und Körperbestattung nachgewiesen ist. Dies lässt sich auch vielfach in anderen Galeriegräbern beobachten (Raetzel-Fabian 2000, 115).

Um die zugehörige lebende Population zu errechnen, bieten sich verschiedene Möglichkeiten an. Nimmt man eine Generation mit 25 Jahren an und teilt dann die bestatteten Individuen durch die Generationenzahl für die Belegungsdauer, so erhält man eine grobe Abschätzung für die Anzahl der zur Generation gehörigen Mitglieder. Eine andere, von Acsádi und Nemeskéri vorgeschlagene Formel ist (Acsádi / Nemeskéri 1970, 66):

$$\text{Population} = 1.1 \times \frac{\text{Bestattungen} \times \text{Lebenserwartung}}{\text{Belegungsdauer}}$$

Die Tabelle 1 gibt die Ergebnisse der Berechnung wieder. Die Populationsgröße schwankt stark zwischen 10 und 60 Individuen. Raetzel-Fabian hält eine Verdoppelung des Belegungszeitraums für Odagsen vertretbar (Raetzel-Fabian 2000, 116). Dabei muss die Belegungsfolge nicht kontinuierlich verlaufen, auch Umlagerungen von Skelett(teil)en sind in Erwägung zu ziehen. Zu beachten ist, dass die Gräber von Warburg chronologisch weitgehend parallel laufen und wohl auch parallel genutzt wurden (Günther 1997, 164). Mit diesen Korrekturen pendeln sich die zugehörigen Populationen auf ca. 10 bis 30 Individuen ein. Es dürfte sich also um Grablegen lokaler Gemeinschaften handeln. Für überregionale Bestattungsgemeinschaften zu niedrig.

Hieran schließt sich die Frage an, ob sich in den Galeriegräbern nur eine ausgewählte Population wiederfindet. Die Zahlen für die Geschlechter weichen nicht so weit voneinander ab, als dass man von einer bevorzugten Bestattung eines der beiden sprechen könnte (Rinne 2003, 68; Günther, 1997, 41; Raetzel-Fabian 2000, 317). Die Altersverteilung zeigt eine Unterrepräsentation von subadulten Individuen bei allen Gräbern (Raetzel-Fabian 2000, 338 bzw. Günther 1997, 42 ff.). Dies deckt sich mit der generellen Tendenz bei ur- und frühgeschichtlichen Bestattungen. Weitere Gruppierungen ließen sich

Tab. 1. Berechnung der geschätzten Populationsgröße für die ausgewählten Galeriegräber, für die Zahlen vorliegen. \* Angaben jeweils nach den Bearbeitern. \*\* keine mittlere Lebenserwartung vorliegend, daher 25 Jahre angenommen.

Table 1. Calculation of the estimated population size for the selected gallery graves, if figures were available. \* Estimations of the original authors. \*\* no mean lifespan available, therefore 25 years assumed.

6 Für Großenrode I liegt nur eine vorläufige Zahl vor.

nicht beobachten. Für eine Interpretation als Grab für eine durch das Alter definierte Elite streut die Altersverteilung zu sehr. Andere Formen der Vergesellschaftung (Sippengemeinschaften o. ä.) sind somit deutlich wahrscheinlicher. Ob die Brandbestattungen einer bestimmten Personengruppe zuzuordnen sind, lässt sich nicht feststellen.

Die Frage nach Primär- oder Sekundärbestattung ist vielfach diskutiert. Die Beobachtungen ergeben jedoch eindeutig eine Bestattung der Toten zumeist als intakte Körper. Hierfür sprechen zum einen die „vom Verwitterungsgrad abgesehen, [...] gleichmäßige Präsenz aller Knochen“ (Günther 1997, 193), die „allgemeine Hauptorientierung [...], aus der insbesondere die Langkochen jeweils nur um einige Grad herausgedreht waren“ (Raetzel-Fabian 2000, 114) sowie ein „partieller Zusammenhang von Skelettelementen *in situ*“ (Rinne 2003, 112, Hervorhebung C.R.). Dies macht auch die von Veit vorgeschlagene zyklische Bestattungsweise unwahrscheinlich. Ein von ihm vorgebrachtes Argument sind die kleinen „Seelenlöcher“, die den dauerhaften Zugang unmöglich gemacht haben sollen. Dies dürfte aber nur für stämmige Neolithiker ein Problem dargestellt haben (Raetzel-Fabian 2000, 115). Gegen eine vorherige Zerlegung sprechen die häufige Trennung von Schädel und Unterkiefer<sup>7</sup> sowie die für eine solche Interpretation zu häufig im Verband gefundenen Extremitäten. Dies spricht auch gegen eine Bestattung von Leichen, die zuvor im offenen Gelände Carnivoren ausgesetzt gewesen waren<sup>8</sup>. In dem Fall wären diese als erstes verschleppt worden. Auch Beispiele für die geforderte „letzte intakte Bestattung“ lassen sich bringen (Rinne 2003, 113). Die Bestattungen werden von allen direkten Bearbeitern der Grabanlagen als Primärbestattungen angesehen. Nach dem Schema von Veit liegen Kollektivbestattungen im engeren Sinne vor. Diese Bestattungsform muss nicht die einzig mögliche sein, Variationen sind denkbar (und auch durch birituelle Bestattung Körper-/Brandgrab wahrscheinlich).

Vereinzelt lassen sich Ansammlungen von Langknochen oder Schädeln vermuten, diese erreichen aber nicht die Deutlichkeit der „Schädelpyramiden“ von Altendorf. Dort waren die Toten demzufolge nach ihrer Skelettierung Objekt gezielter Manipulationen. Dies ist nicht im gleichen Maße für die betrachteten Gräber nachzuweisen, dennoch könnten an den Skelette hier ebenfalls betreffende Handlungen ausgeführt worden sein. In die gleiche Richtung zeigt der Nachweis von ohne Weichteilbedeckung angekohlten Knochen aus Odagsen I (Rinne 2003, 70).

Dass sich sekundäre Rituale beobachten lassen, spricht jedoch nicht dagegen, dass hier nicht vor allem primär bestattet wurde. Da sich in den anthropologischen Ergebnissen keine unübliche Verteilung wiederfindet, ist wohl davon auszugehen, dass hier eine Gruppe mit einer der Gesamtgesellschaft vergleichbaren Zusammensetzung bestattete, wobei einzelne abweichende Bestattungen sicher vorkamen. Sekundäre Behandlung ist wohl eher einem sich verändernden Status als Toten denn in einem anderen Status als Lebende begründet

### 4.3. Identitätsebene

Raetzel-Fabian schließt seine Untersuchung des Caldener Erdwerkes und der Galeriegräber mit dem Kapitel „Calden – Geschichte einer 'rituellen Landschaft'“ ab. Damit spielt er auf die geographische Nähe der Gräber zum Erdwerk wie auch in der nachweisbaren sekundären Nutzung der Anlage zeitgleich zur Belegung der Gräber (Raetzel-Fabian 2000, 220 ff.).

- 7 Bei einer Zerlegung würde der Kopf als Einheit vom Körper getrennt werden. Allerdings ist eine nach der Entfleischung vollzogene Trennung dadurch natürlich nicht ausgeschlossen.
- 8 Die Verbisspuren, die sich an den Knochen aus Odagsen fanden, waren ein Argument für die These „Sekundäre Bestattung“.

Die geographische Nähe trotz zeitlicher Entfernung von Erdwerk und Gräbern ist zweifellos gegeben und lässt sich auch in Rimbeck beobachten. Allerdings befindet sich hier das Galeriegrab innerhalb des Erdwerkes, während diese sich in Calden außerhalb der Anlage wiederfinden. Durch die deutliche Aussen-Innen-Differenz, die der Erdwerksarchitektur innewohnt, ergibt sich hier ein signifikanter Unterschied. Für Brakel – das dritte monumentale Erdwerk der spätmichelsberger Periode – ist keine Verbindung mit einem Galeriegrab bekannt. Für die anderen Gräber ist zugleich kein Bezug zu monumentalen Erdwerken nachzuweisen. Die kleineren Erdwerke vom Ende der Michelsberger wie auch die der jüngeren Wartberg-Gruppe lassen sich wohl eher als befestigte Höhengründungen ansprechen. Ein direkter, funktionaler Zusammenhang ist also unwahrscheinlich. Es handelt sich also eher um das Fortleben einer lokalen, rituellen Sonderposition der Plätze, ohne dass deren funktionale Tradition in gleicher Weise fortgeführt wurde.

In diese Richtung deuten in Calden auch die unterschiedlichen Funde und Befunde für Nutzungsphase A und B. Während wir in A ein Erdwerk der Michelsberger Kultur vor uns haben, mit Palisade und menschlichen Überresten in den Gräben, sind von beidem in B keine Spuren mehr zu finden. In deutlich stärkerem Maße tritt jetzt Keramik in den Verfüllungen auf, begleitet von Tierknochen (Raetzel-Fabian 2000, 56 ff.). Der Charakter der Anlage und seiner Nutzung hat sich also grundlegend gewandelt. Die Situation lässt an rituelle Handlungen (Feste?) in Zusammenhang mit Tierschlachtungen und Keramikdeponierung denken. Aber auch viel profanere Deutungen sind nicht ausgeschlossen.

Über die involvierten Individuen der zweiten Nutzungsphase können nur Vermutungen angestellt werden. Für die erste Phase lassen sich hingegen Berechnungen für die nötige Arbeitsleistung zur Errichtung der Anlage anstellen. Raetzel-Fabian kommt in einer solchen auf eine Mannstundenzahl von 85.000, die er auf 100.000 aufrundet. Daraus ergibt sich für ihn, daß vielleicht sieben Dorfgemeinschaften<sup>9</sup> am Bau (Raetzel-Fabian 2000, 55) – und damit wohl auch an der Nutzung – beteiligt waren<sup>10</sup>. Auf jeden Fall stellt das Erdwerk eine kollektive, (über-)regionale Bauleistung dar und besitzt die damit einhergehende Bedeutung.

Eine ähnliche Aufwandsschätzung für die Galeriegräber zu erstellen, ist mangels aktueller Daten schwieriger. Doch die vorhandenen Vergleichszahlen zeigen zumindest, dass überraschend wenig Personen für die Errichtung nötig sein dürften. Bei einem Experiment Thor Heyerdahls, in dessen Verlauf eine 25–30 t schwere Steinfigur aufgerichtet wurde, waren hierfür 12 Personen nötig. Allerdings dauerte dies 18 Tage (Müller 1990, 15). Einer hieraus errechneten Aufwandschätzung von 65 Mannstunden je Tonne wird hier nicht gefolgt, da hier sicher keine proportionale Zuordnung vorliegt. Aber auf Grundlage solcher Zahlen lassen sich Möglichkeitsbereiche abschätzen. So konnte Atkinson bei seinen Versuchen zur Errichtung der Sarsensteine von Stonehenge feststellen, dass ca. 2 Personen je Tonne nötig sind, um einen Stein zu ziehen (Atkinson 1961, 297)<sup>11</sup>. Zudem errechnete er, dass eine Person ca. 50 kg Zugkraft aufbringen kann. Ein in eine Grube gekippter und damit bereits schräg stehender Stein benötigt für seine entgeltliche Aufrichtung nur ein Fünftel seines Gewichtes als Zugkraft (Atkinson 1961, 298). Die größten Steine in Warburg sind die Abschlußsteine mit ca. 8 t. Um diese aufzurichten waren also 32 Personen nötig, für die kleineren Steine entsprechend weniger. Interessant ist hierbei auch der Bericht von W.D. Asmus aus dem Jahre 1943 über die Wiederaufrichtung von Großsteingräbern ohne technische Hilfsmittel mit nur 3 Arbeitern (Abb. 3). Für das Au-

9 Deren Größe er hier mit „mehreren Dutzend Angehörigen“ angibt.

10 Hier muss vielleicht angemerkt werden, dass ein zehnstündiger Arbeitstag, wenn „der Bau in der kühleren Jahreszeit stattfand, in der kaum landwirtschaftliche Tätigkeit nötig war“ (Raetzel-Fabian 2000, 55), etwas zu hochgegriffen ist, da zwischen Anfang November und Ende Februar die Tageslänge unter diesem Wert liegt.

11 Bei Steigungen steigt auch die Zahl der benötigten Personen: Bei ca. 9° waren es 9 Personen je Tonne.

December 18, 2007



Abb. 3. Der Deckstein wird an die Kammer des Melzinger Großsteingrabes geschafft (Asmus 1943, 148).

Fig. 3. The capstone is brought to the chamber of the Melzinger dolmen (Asmus 1943, 148).

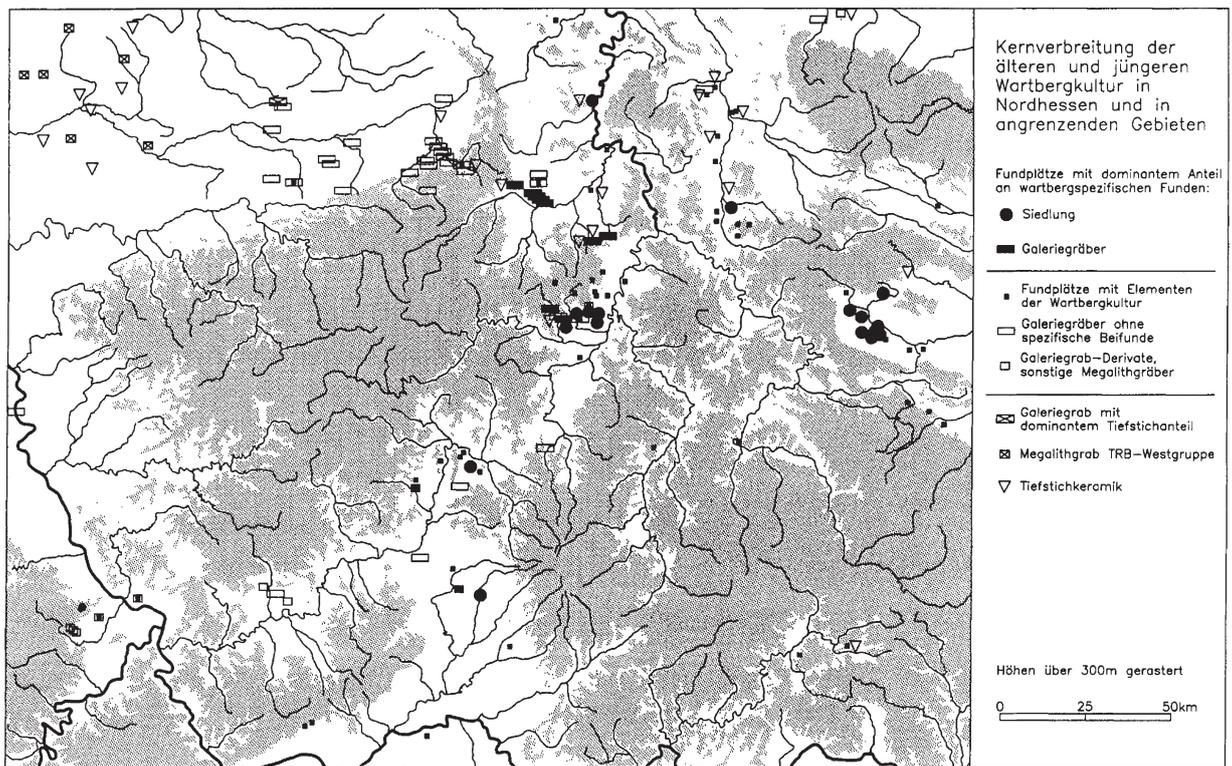
flegen des Decksteins schreibt er: „Der gesamte Vorgang lief überraschend schnell und ohne besondere Zwischenfälle ab. Er nahm nur rund 1 Tag in Anspruch und lehrte, daß man den hier gewonnenen zeitlichen Maßstab des Grabbaus zum mindesten auch für die Vorzeit, daß heißt für die Entstehungszeit der Megalithgräber, anlegen muß“ (Asmus 1943, 148f.).

Auch wenn man den höheren logistischen Aufwand berücksichtigt, den der Transport großer Steine mit sich bringt<sup>12</sup>, so lässt sich die Errichtung der Galeriegräber von einer kleinen Gemeinschaft bewältigen. Zudem ergeben geologische Untersuchungen, dass teilweise kaum Transport des Baumaterials stattfand (Schierhold in Vorb.). Auch in Bezug auf die Arbeitsleistung stellen die Gräber also ein auf viel weniger breiter Ebene bindendes Moment für eine Gesellschaft dar, als es die monumentalen Erdwerke tun. Beide Monumenttypen dürften sich aber mit der kollektiven Identität gesellschaftlicher Gruppen verbinden lassen, wenn auch auf unterschiedlichen Skalierungsebenen.

Weiterhin stellt sich die Frage nach einem Bezug zwischen Gräbern und Siedlungsgemeinschaften. Schweltnus stellte 1979 einen Zusammenhang zwischen den Galeriegräbern und den Siedlungen der Wartberg-Gruppe fest. Seiner Untersuchung nach ließen sich den verschiedenen Gräbern Siedlungsplätze in einen Abstand von 0,8 bis 1,2 km zuordnen. Das Ausmaß der „Flächen der größten wirtschaftlichen Bedeutung für einen bestimmten Ort“ gibt er mit 1 km an (Schweltnus 1979, 59). Demnach schienen die Galeriegräber regelhaft „am Rand oder schon außerhalb des intensiv landwirtschaftlich genutzten Gebietes um die Siedlungen angelegt worden zu sein“ (Schweltnus 1979, 60).

Aus heutiger chronologischer Sicht fallen die Verhältnisse undeutlicher aus. Die von ihm herangezogenen Fundorte Wartberg, Hasenberg und Güntersberg führen ausschließlich Keramik der jüngeren Wartberg-Gruppe. Sie können daher nicht als Erbauer der zugeordneten, älterwartbergzeitlichen Galeriegräber in Frage kommen. Bei vielen anderen Galeriegrab-Siedlungspaarungen ließ sich das zeitliche Verhältnis aufgrund mangelnden datierbaren Materials noch nicht klären (Raetzl-Fabian, 2000, 210f.). Die in einige Fällen nach-

12 Die im Galeriegrab von Züschen und Warburg abgebildeten Rindergerippe legen den Schluss nahe, dass solche auch zum Transport verwendet worden sein dürften.



weislich kontinuierliche Belegung der Galeriegräber – Lohne, Altdorf (Raetzel-Fabian 2000, 211) – macht jedoch kontinuierlich bestatete Siedlungen sicher.

Um das Lageverhältnis der Gräber zueinander zu klären und damit eine mögliche Strukturierung der Landschaft aufzuzeigen, wurde eine GIS-basierte Nächst-Nachbar-Analyse durchgeführt, wobei mehrere Gräber an einem Fundort zusammengefasst wurden. Das Ergebnis zeigt, dass die Gräber insgesamt eine geclusterte Verteilung aufweisen, wie auch schon rein visuell aus der Karte zu entnehmen ist (Abb. 4). Betrachtet man jeden Cluster für sich, so ergibt sich eine gleichmäßige Verteilung bezüglich der Entfernung untereinander. Setzt man jetzt ein Merkmal für das Zentrum jedes Clusters und bezieht auch die ungeclusterten Gräber mit ein, so zeigt sich wiederum eine gleichmäßige Verteilung der Galeriegräber in den Tallagen<sup>13</sup>. Zudem sind regionale Unterschiede auch sicher in Verbindung mit dem jeweiligen Forschungsstand sowie der Aufmerksamkeit zu sehen, die ein bereits gemachter Fund bewirkt.

Im Ergebnis wiesen die Gräber innerhalb der Cluster eine durchschnittliche Entfernung von ca. 5 km auf, die Cluster eine durchschnittliche Entfernung von 30 km. Somit ergibt sich eine potentielle durchschnittliche Entfernung zwischen Grab und Siedlung von 2,5 km. Zudem lassen sich zu einer begrenzten Siedlungskammer mehrere Gräber zwanglos zuordnen, auch wenn sie nicht, wie in Warburg, direkt nebeneinander liegen.

## 5. Deutung

Die Ansätze zur Interpretation von Kollektivgräbern lassen sich unter zwei Oberbegriffen zusammenfassen: kollektive Identität einer Siedlungsgemeinschaft oder kollektive Identität einer Elitengruppe käme durch dies Gräber zum Ausdruck und würde durch sie gefördert (siehe Veit 1999). Dabei fallen die Deutungen, in prozessual-funktionalistischen und postprozessual-symbolischen Varianten.

Abb. 4. Kernverbreitung der älteren und jüngeren Wartberg-Gruppe (Raetzel-Fabian 2000, 218).

Fig. 4. Core distribution of the older and younger Wartberg-group (Raetzel-Fabian 2000, 218).

13 Zu beachten ist, dass die zeitliche Stellung der Gräber zueinander unberücksichtigt blieb, da diese, wie gesagt, selten geklärt ist.

December 18, 2007

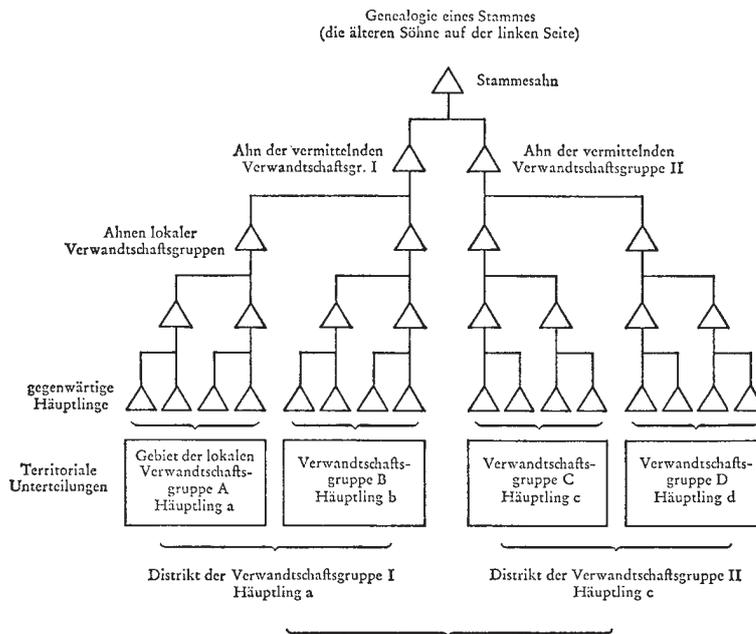


Abb. 5. Schema eines komplexen Abstammungssystems nach Sahlins (Eder 1976, 59).

Fig. 5. Scheme of a complex lineage-system after Sahlins (Eder 1976, 56).

Ideologie oder Ökonomie geben demnach den Ausschlag für die Errichtung der Kollektivgräber.

Diese Deutungen passen gut zur britischen, mit Einschränkungen auch auf die norddeutsche/südkandinavische Situation. Sie könnten hier zur Formation und Legitimation überregionaler Gesellschaftsstrukturen gedient haben, domestizieren das bis dahin wilde Land oder etablieren Marker für Territorialität in einer sich gerade entwickelnden Konkurrenzsituation um den knapper werdenden Boden. Hier wird die noch verhältnismäßig junge Neolithisierung immer der treibende Motor im Hintergrund gesehen, ob dies explizit angesprochen wird oder nicht. Gesellschaftsformation oder Landnahme erreichen erst jetzt ihre kritische Phase, Reaktion darauf ist die Kollektivgrabsitte.

Doch für die Gebiete, die bereits mehr als ein Jahrtausend vorher neolithisiert wurden, sind diese Modelle nicht schlüssig. Einerseits sind diese seit langem mindestens in gleichem Maße aufgesiedelt wie die „Landnahmezonen“ zum Beginn der Kollektivgrabsitte. Andererseits lassen sich bereits vorher komplexe, (über-)regionale Gesellschaftssysteme vermuten. Im Arbeitsgebiet ist dies zum Beispiel die Michelsberger Kultur, die vor allem durch ihre Erdwerke bedingendes Zeugnis für regionale Organisation von Arbeitskraft gibt – und mit diesen auch ein Ausdrucksmittel für regionale Identität.

Möchte man die Träger der hessischen Wartberg-Gruppe nicht als bloße Modeopfer sehen, die ohne eigene Motivation die Idee des megalithischen Kollektivgrabes übernahmen und sich dabei einer der Michelsberger Kultur vollständig entgegengesetzten Bestattungssitte zuwandten, muss man nach anderen Erklärungen Ausschau halten.

Eine Möglichkeit stellt dar, dass nicht die regionale Gesellschaftsformation oder entstehende Konflikte aufgrund der Landverteilung die Ursache für den Wechsel der Bestattungssitten sind, sondern ein geänderter Fokus der gesellschaftlichen Organisation diesen Wandel bedingt hat. Konkret wäre hier ein Übergang von einer kindred-Gesellschaft denkbar, die sich über die Lebenden organisiert (z. B. über filiative oder Tauschverbindungen)<sup>14</sup>, hin zu einer lineage-Gesellschaft, die sich über die Abstammung organisiert (siehe Abb. 5)<sup>15</sup>. Sieht man diese Kollektivgräber als Grabstätten für eine durch Abstammung definierte Gruppe an, lösen sich viele der Erklärungsschwierigkeiten auf.

14 „Kindreds sind keine Dezendenzgruppen vergleichbare Verbände, sondern es sind Gruppen, die für ein bestimmtes Individuum bedeutsam sind“ (Bargatzky 1997, 116).

15 „Lineage wird eine Dezendenzgruppe genannt, wenn die Abstammungsbeziehungen ihrer Mitglieder in einer anerkannten Genealogie zu einem Vorfahren nachgewiesen werden (Bargatzky 1997, 113).

Ein Indiz in diese Richtung wäre, dass die für ethnographische Vergleiche bezüglich Kollektivgräber gern herangezogenen Khasi und Merina in „Familiengrabstätten“ bestatten (Ârhem 1988 bzw. Bloch 1994)<sup>16</sup>. Doch da Analogien keine eigene Beweiskraft haben, soll versucht werden, dies am Material zu zeigen. Die durchaus geringe Anzahl von Bestatteten, die sich durch die lange Laufzeit (Ausnahme: Holzkammergräber) ergibt, ist durch die Belegung durch 3 bis 5 Familien zu erreichen (so Raetzel-Fabian 2000, 116). Dabei wird hier durch die Verdopplung der bestatteten Individuen bereits eine recht hohe Zahl angenommen. Die tatsächliche Zahl der Toten dürfte also durch die Unsicherheiten in Bezug auf Erhaltung und Belegungsdauer kaum die hier zu Grunde gelegte Anzahl übersteigen.

Ein kleine Gegenrechnung soll verdeutlichen, dass eine Individuenanzahl von 20 bis 35 auch durch eine lineage zu erzielen ist. Eder (1976, 58) gibt für die genealogische Tiefe von lineage-Systemen eine Zahl von maximal sechs Generationen an, Mbiti (1974, 104) rechnet die Verstorbenen bis zu fünf Generationen in die Kategorie „persönliche Unsterblichkeit“. Man kann also vorsichtig einem Abstand von 4 bis 5 Generationen vom Ursprung einer lineage annehmen. Da von einem allgemeinen Bevölkerungswachstum ausgegangen werden kann, lässt sich vorsichtig vermuten, dass aus einer Mann-Frau-Paarung je Generation mindestens 1,5 neue Paarungen hervorgehen. Dabei ist es irrelevant, ob die lineage matrilinear, patrilinear oder bilateral organisiert ist, da die Menge der auf die lineage zu verteilenden Individuen bei jeder dieser Möglichkeiten gleich bleibt. Nimmt man jetzt 44 Jahre als Lebenserwartung an<sup>17</sup>, so besteht eine gleichzeitig lebende Population aus Großeltern, Eltern und deren Kindern. Somit ergeben sich für die vierte Generation 21,375, für die fünfte 32,0625 Individuen. Diese Zahlen lassen sich sehr gut mit den beobachteten Belegungen synchronisieren.

Für eine Deutung als Begräbnisstätte einer Siedlungsgemeinschaft muss eine Siedlungsgröße in dieser Größenordnung angenommen werden. Deren Größe sollte jedoch nicht ex silentio aus der Bestattungszahl geschlussfolgert werden. Leider ist die Überlieferung von Siedlungsbefunden für die Wartberg-Gruppe sehr beschränkt. Zwar wurden einige Siedlungsstellen identifiziert, jedoch mangelt es an Hausgrundrissen und damit an einer zuverlässigen Schätzung der Besiedlung. Auch wenn sich einige der „Höhensiedlungen“, die mit der Wartberg-Gruppe in Verbindung gebracht werden, inzwischen als Erdwerke entpuppt haben (die wohl keinen eigentlichen Siedlungscharakter haben), so spricht auch Raetzel-Fabian von einem „recht heterogenen Charakter“ (Raetzel-Fabian 2000, 212). Hier sind zwar keine Hausgrundrisse bekannt, als befestigte Höhensiedlungen dürften sie aber wohl mehr als fünf Häuser aufgewiesen haben. Für den Hasenberg interpretiert Schwellnus die Befunde als Terrassierungen für den Hausbau (Raetzel-Fabian 2000, 212). Schwellnus spricht zwar von einer sehr dichten Anlage für die Höhensiedlungsplätze, allerdings bleibt offen, um wieviele Terrassen es sich handelt (Schwellnus 1979, 51). Auch die neueren Grabungen von Saile (1997) konnten keine Siedlungsstrukturen aufdecken. Neu hinzugekommen sind die Untersuchungen von Warburg-Menne, wo ein Siedlungsplatz erkannt und drei als Hausplätze angesprochene Strukturen freigelegt werden konnten. Doch auch hier lässt sich aufgrund der isolierten Grabungssituation und des Zerstörungsgrades, aber auch aufgrund von Datierungsschwierigkeiten noch keine Aussage über die Größe des Siedlungsplatzes treffen (Pollmann 2007, 39 ff.).

Ein weiteres Indiz für eine konzentrierte, nicht verstreute Siedlungsweise mit mehr als fünf Häusern bietet neben Funden aus der Umgebung (Halle, Derenburg) die befestigte Flachlandsiedlung von Wittelsberg (Abb. 6). Diese Siedlung ist etwa zur Hälfte ergraben. Es fanden

16 Auch wenn bei den Merina der Neuzeit aufgrund der hohen Mobilität die komplexen Heiratsbeziehungen die lineage aufgeweicht haben und dort Individuen die Wahl zwischen mehreren Grabstätten haben, ist eine solche Entwicklung erst durch den Charakter als Abstammungsgrabstätte möglich (Bloch 1994, 111ff).

17 Diese Zahl basiert auf der Sterbetafel von Rinne (2003, 67), wobei die Lebenserwartung ab dem 16. Lebensjahr zugrunde gelegt wird, da jüngere Personen kaum in den Reproduktionskreislauf eingebunden sein können.

December 18, 2007

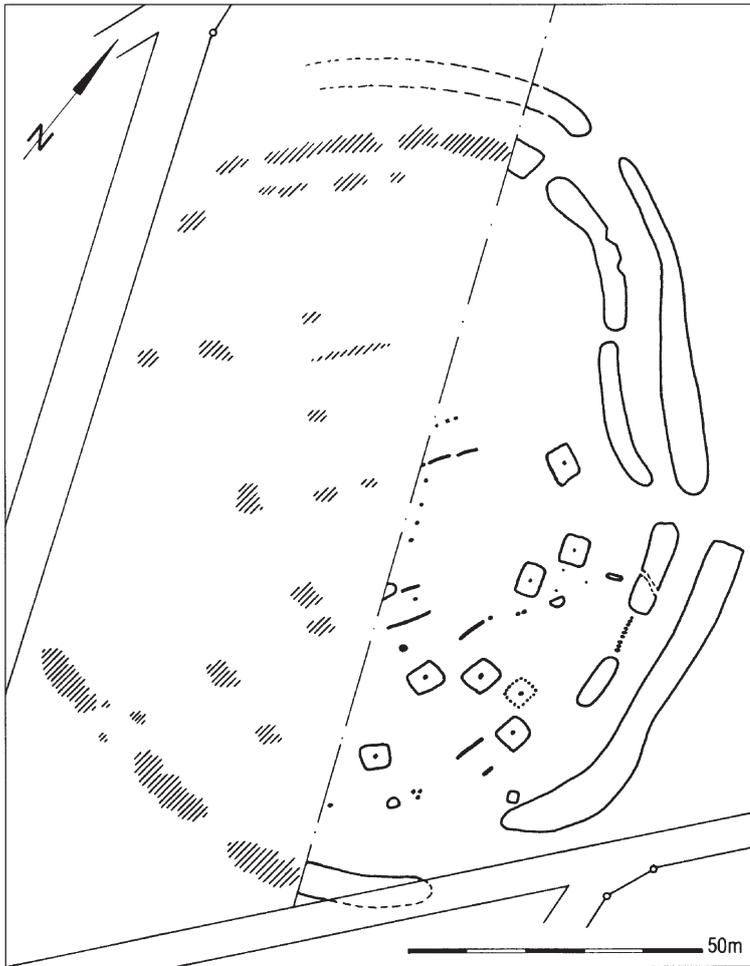


Abb. 6. Befestigte Flachlandsiedlung Wittelsberg, Kr. Marburg-Biedenkopf (Raetzl-Fabian 1988, 137).

Fig. 6. The fortified lowland settlement of Wittelsberg, Kr. Marburg-Biedenkopf (Raetzl-Fabian 1988, 137).

sich acht Gruben, die als Erdkeller von zugehörigen Häusern interpretiert werden. Der Siedlungscharakter ist neben Keramik und Spuren von Flintverarbeitung durch Mahlsteinfunde gesichert (Fiedler 1991, 25). Die Kartierung der geophysikalischen Prospektion machen auch für die zweite Hälfte der Siedlung eine ähnliche Grubenzahl wahrscheinlich. Somit dürften wir hier mindestens 16 Siedlungseinheiten vorliegen haben, ausreichend für mindestens drei Galeriegräber.

Ein solches Fundensemble existiert: die Warburger Gräber (Abb. 7). Wie bereits erwähnt, deuten hier die chronologischen Untersuchungen an, dass die Erbauung und Nutzung der Gräber kontemporär war. In Bezug auf die bestehenden Interpretationen erscheint es unsinnig, dass die Gräber, die ja als Abgrenzung von Territorien dienen sollen, in so großer Nähe zueinander parallel von je einer Siedlungseinheit errichtet wurden. Und bei einer gleichzeitigen Nutzung von nur einer Siedlungseinheit widerspricht die Anlage dreier getrennter Bestattungen der Intention der Betonung der kollektiven Identität. Da die Gräber etwas mehr als hundert Meter auseinander liegen, wirken sie auch nicht wie ein als Einheit aufzufassendes Ensemble. Viel natürlicher scheint da die Vermutung, dass drei Gemeinschaften an einem besonderen Platz gemeinsam, aber dennoch getrennt bestatteten (ähnlich äußert sich auch Raetzl-Fabian 2000, 202). Weiteres Indiz dafür ist die Mischung von Typ Rimbeck und Typ Züschen an einem Fundplatz. Auch eine vermutete Erweiterung des Grabes Züschen bzw. entsprechende mögliche Zweiphasigkeit der emsländischen Kammern (Anati bzw. Laux, nach Raetzl-Fabian 2000, 202) würde ins Bild passen.

Größere Siedlungen und Bestattungen nach Abstammungslinie erfordern natürlich mehr Kammern, als bisher beobachtet sind. Doch „dürfte ein Großteil der ehemaligen Gräber heute bereits vollstän-

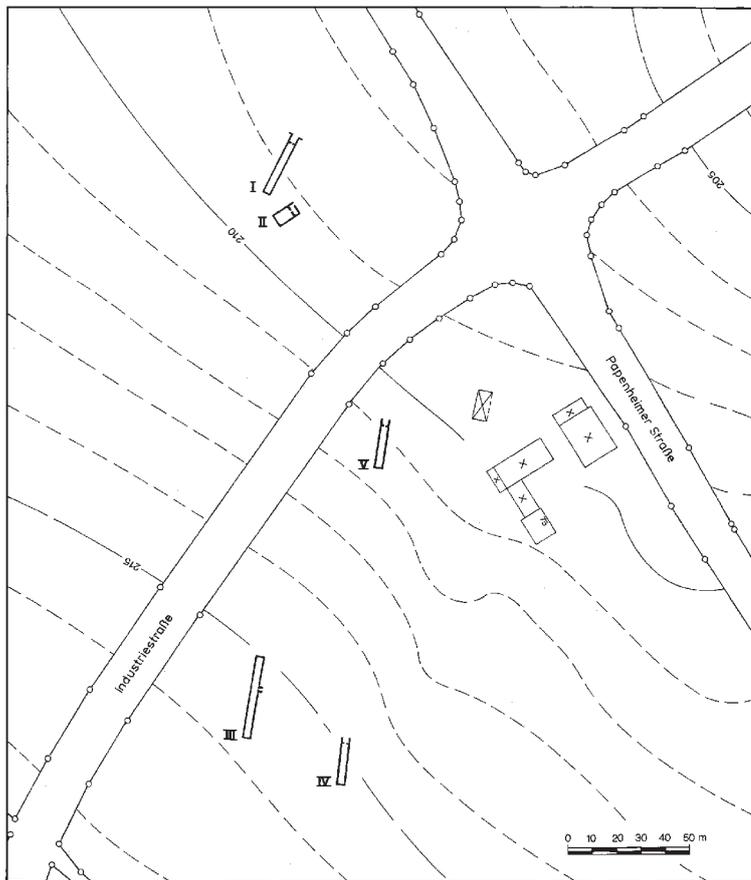


Abb. 7. Lage der Kollektivgräber Warburg I-IV (Günther 1997, 6).

Fig. 7. Situation of the collective tombs of Warburg I-IV (Günther 1997, 6).

dig vernichtet sein“ (Raetzl-Fabian 1988, 204). Wahrscheinlich waren die Galeriegräber von Überackerung aufgrund ihrer Eingrabung noch stärker gefährdet als die Megalithgräber nördlicherer Breiten. Besonders die hölzernen Anlagen haben bei Weitem schlechtere Erhaltungsbedingungen als die aus Steinen errichteten Begräbnisse. Auch für den englischen Raum wurden in jüngerer Zeit nichtmegalithische Anlagen in Holz-Erde-Konstruktion nachgewiesen, die megalithische Bauformen aufnehmen (Veit 1999, 415). Somit ist von einer weit höheren Zahl auszugehen, als sie heute überliefert ist. Zudem bestätigen regelmäßige Neufunde, das mit einer größeren Anzahl an Gräbern zu rechnen ist als bisher angenommen.

Eine Betonung der Abstammungslinie würde auch besser in das Bild der kulturellen Übergänge passen, die sich von der Michelsberger Kultur her und hin zur Einzelgrabkultur ergeben. Der Übergang in den Grabsitten ist drastisch, besonders in Bezug auf den Beginn der Wartberg-Gruppe. Während wir die Toten der Michelsberger Kultur in Siedlungs- oder Erdwerkskontexten eingebunden vorfinden – man fast vom vollständigen Fehlen eigentlicher Begräbnisse sprechen kann<sup>18</sup> – sind für die Wartberg-Bestattungen regelhaft spezielle, aufwendige Baumaßnahmen durchgeführt worden. Demgegenüber erscheint der Wechsel von der Wartberg- zur Einzelgrabkultur gemäßiger. Es finden sich Mischformen. Gruppen, die den Wechsel im Grabritus vollziehen existierten parallel mit solchen, die am alten Ritus festhalten, aber neue keramische Elemente übernehmen. „Wenn wir hier einen revolutionären Ablösungsprozess vor uns haben, so ist es eine Revolution auf Raten, die sich kleinräumig differenziert über einen Zeitraum von bis zu zehn Generationen hinzieht“ (Raetzl-Fabian 2002, 16).

Die eigentliche „Revolution“ könnte sich also vielleicht schon zwischen dem 37. und 35. Jh. abgespielt haben. Hierbei mag es sich um

18 Wobei sich für die Michelsberger Kultur in Bezug auf die Erdwerke auch eine Bestattung nach dem Prinzip ad sanctus vorstellen lässt.

eine Umorganisation der Gesellschaft gehandelt haben, die dann ihren Ausdruck im Totenritual und der Organisation des religiösen Bereiches fand. Auch in anderen europäischen Gebieten kommt es zu Umbrüchen. Die Megalithik setzt sich zu dieser Zeit in Mitteleuropa durch (Müller 1999). In Süddeutschland vollzieht sich der Übergang von Horgen zu Pfyn. Im dänischen Bereich finden sich Hinweise, dass die vorher betriebene kleinflächige Landwirtschaft einer großflächigen Weidewirtschaft weicht, auch hier reißt bald nach Einzug der Megalithik die Tradition der großen Erdwerke ab (Kristiansen 1998, 84). An den Schweizer Seeufersiedlungen ist für die Zeit vom 37. bis 36. Jh. v. Chr. ein grundlegender Wandel der Wirtschafts- und Lebensweise mit Zunahme von Wildtierknochen und Resten von Sammelpflanzen nachweisbar (Schibler et al., 1997, 568). Was der Grund für die weitgreifenden Änderungen ist, ist sicher noch nicht letztgültig geklärt. Natürlich lassen sich kulturelle Veränderungen nur selten monokausal auf ökonomische Gegebenheiten zurückführen, aber eine solche Veränderung könnte stark genug gewesen sein, um die Struktur und damit die Organisation der Gesellschaft betroffen zu haben, ohne die kulturellen Traditionen – zum Beispiel der Formensprache – nachhaltig zu unterbrechen.

## 6. Ausblick

Der Umgang mit dem Tod ist in eine Dialektik von Nähe und Ferne eingespannt. „Der Tod verursacht rituale [sic!] Unreinheit, wie er auch das normale Leben unterbricht, aber dieser Zustand dauert nicht an, da die Reinigung erfolgt und dann das normale Leben wieder seinen Gang nimmt. Das Grab ist Symbol der Trennung von Toten und Lebendigen, aber indem man es in einen Schrein für die Totenseelen verwandelt, wird es paradoxerweise zum Treffpunkt beider Welten“ (Mbiti 1974, 195).

Gräber als Phänomene weisen letztendlich drei Ebenen auf. Die der reinen Funktionalität (Entsorgung der Toten), die der Bedeutung für die Lebenden und die der Interaktion zwischen Lebenden und Toten, verknüpft mit den Jenseitsvorstellungen. Letzterer ist jedoch als immaterieller Bereich archäologisch schwer zu fassen. Deren Deutung ist selbst bei der Erforschung von Kulturen des ethnographischen Präsens noch lange kein abgeschlossenes Forschungsfeld. Um so schwieriger ist es, diesen Bereich in der Ur- und Frühgeschichte zu ergründen. Unsere Forschungsobjekte können leider nicht befragt werden.

Die vorgeschlagene Deutung ist natürlich nur eine Möglichkeit. Die ermittelten Zahlen der Individuen beruhen letztendlich auf Schätzungen – und diese sind von subjektiven Faktoren abhängig. Selbst wenn die Zahlen sich in einem realistischen Bereich bewegen, sind auch andere gesellschaftliche Gruppen denkbar, die als Bestattungsgemeinschaften fungiert haben könnten. Kultgemeinschaften, Geheimgesellschaften und Kriegerbünde sind nur einige mögliche Alternativen. Denn „die Vorzeit war ganz anders“! Die Interpretation als lineage-Grabstätten basiert auf ethnologischen Parallelen und der Tatsache, dass das Prinzip Verwandtschaft m. E. am einleuchtendsten erscheint. Auch andere Bearbeiter kommen aufgrund anderer Hinweise zu ähnlichen Ergebnissen (siehe Kunter/Wittwer-Backofen 1999). Zudem, so sehr sich kulturelle Vorstellungen und gesellschaftliche Gegebenheiten auch wandeln, biologische Abstammung ist ein gegebener Fakt. Einen Vorteil hat sie jedoch gegenüber den anderen Möglichkeiten: Sie ist überprüf- und damit falsifizierbar, auch mit den heutigen Möglichkeiten der Anthropologie und Genetik. Bis zur Überprüfung bleibt sie nur ein heuristisches Konstrukt.

## Literatur

- Acsadi / Nemeskéri 1970: G. Acsadi / J. Nemeskéri, *History of Human Life Span and Mortality* (Budapest 1970).
- Asmus 1943: W. D. Asmus, Praktische Erfahrungen bei Wiederherstellungsarbeiten an Großsteingräbern und die sich daraus ergebenden Hinweise für die Methode ihrer ehemaligen Erbauung. *Die Kunde* 8/9 (1943) 143-151.
- Atkinson 1961: R. J. C. Atkinson, *Neolithic Engineering*. *Antiquity* 35 (1961) 292-299,
- Austin 1998: J. L. Austin, *Zur Theorie der Sprechakte*. Nr. 9396 in *Universal-Bibliothek* (Stuttgart 1998).
- Bargatzky 1997: T. Bargatzky, *Ethnologie. Eine Einführung in die Wissenschaft von den unproduktiven Gesellschaften* (Hamburg 1997).
- Beinhauer et al. 1999: K. W. Beinhauer, G. Cooney, C. E. Guksch und S. Kus (Hrsg.), *Studien zur Megalithik / The Megalithic Phenomenon*. Nr. 21 in *Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas* (Weissbach 1999).
- Bloch 1994: M. Bloch, *Placing the dead. Tombs, Ancestral Villages and Kinship Organisation in Madagascar* (Illinois 1994).
- Cederroth et al. 1988: S. Cederroth, C. Corlin und J. Lindström (Hrsg.), *On the Meaning of Death. Essays on Mortuary Rituals and Eschatological Beliefs* (Uppsala 1988).
- Eder 1976: K. Eder, *Die Entstehung staatlich organisierter Gesellschaften. Ein Beitrag zu einer Theorie sozialer Evolution* (Frankfurt a.M. 1976).
- Fiedler 1991: L. Fiedler, 1991. Eine befestigte Siedlung bei Ebsdorfergrund-Wittelsberg, Kreis Marburg-Biedenkopf.
- Günther 1986: K. Günther, Ein Großsteingrab in der Warburger Börde bei Hohenwepel, Stadt Warburg, Kreis Höxter. Exkurs: M. Büchner, Jungsteinzeitliche Galeriegräber im Warburger Raum. Herkunft des verwendeten Gesteinsmaterials. *Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe*, 4, 1986, 65–104.
- Günther 1997: K. Günther, *Die Kollektivgräber-Nekropole Warburg I-V, Bodentalertümer Westfalens*, Bd. 34 (Mainz 1997).
- Hodder 1982: I. Hodder, *Symbols in action. Ethnoarchaeological studies of material culture* (Cambridge 1982).
- Kristiansen 1998: K. Kristiansen, *The Formation of Tribal Systems in Northern Europe, 4000-500 BC*. In: K. Kristiansen und M. Rowlands (Hrsg.), *Social Transformation in Archaeology. Global and local perspectives* (London, New York 1998).
- Kunter/Wittwer-Backofen 1999: M. Kunter, U. Wittwer-Backofen, *Menschliche Skelettreste aus neolithischen und bronzezeitlichen Kollektivbestattungen*. In: Beinhauer et al. 1999, 265-273.
- Mbiti 1974: J. S. Mbiti, *Afrikanische Religion und Weltanschauung* (Berlin u.a. 1974).
- Meyer und Raetzal-Fabian 2006: M. Meyer und D. Raetzal-Fabian, *Neolithische Erdwerke im Überblick*. 2006. URL [http://www.jungsteinsite.uni-kiel.de/pdf/2006\\_meyer\\_raetzal\\_high.pdf](http://www.jungsteinsite.uni-kiel.de/pdf/2006_meyer_raetzal_high.pdf).
- Müller 1990: J. Müller, *Arbeitsleistung und gesellschaftliche Leistung bei Megalithgräbern. Das Fallbeispiel Orkney*. *Acta praehistorica et archaeologica* 22(1990) 9-35.
- Müller 1999: J. Müller, *Zur absolutchronologischen Datierung der europäischen Megalithik*. In: Beinhauer et al. 1999, 63–105.
- Otto 1947: R. Otto, *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen* (München 1947), 26.-28. Aufl.
- Pollmann 2007: H.-O. Pollmann, Ein Siedlungsplatz mit Hausgrundrissen der Wartbergkultur in Warburg-Menne, Kr. Höxter. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 37 (2007) 37-50.
- Raetzal-Fabian 1988: D. Raetzal-Fabian, *Die ersten Bauernkulturen. Jungsteinzeit in Nordhessen. Vor- und Frühgeschichte im Hessischen Landesmuseum in Kassel* (1988).
- Raetzal-Fabian 2000: D. Raetzal-Fabian, *Calden. Erdwerk und Bestattungsort des Jungneolithikums. Architektur - Ritual - Chronologie*. Nr. 70 in *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* (Bonn 2000).
- Raetzal-Fabian 2002: D. Raetzal-Fabian, 2002. *Revolution - Reformation – Epochenwechsel? Das Ende der Kollektivgrabsitte und der Übergang*

December 18, 2007

- von der Wartberg- zur Einzelgrabkultur in Nordhessen und Westfalen. URL [http://www.jungsteinsite.uni-kiel.de/pdf/2002\\_3\\_fabian.pdf](http://www.jungsteinsite.uni-kiel.de/pdf/2002_3_fabian.pdf).
- Rinne 2003: C. Rinne, Odagsen und Großenrode, Ldkr. Northeim. Jungsteinzeitliche Kollektivgräber im südlichen Leinetal. Nr. 5 in Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen (Rahden 2003).
- Saile 1997: T. Saile, Eine spätneolithische Siedlung beim Reinshof im Leinegraben (Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen). Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, 66(1), 1997, 157–186.
- Schibler et al. 1997: J. Schibler, S. Jacomet, H. Hüster-Plogmann und C. Brombacher, *Economic Crash in the 37th and 36th Centuries cal. BC in neolithic lake shore sites in Switzerland*. *Anthropozoologica*, 25/26, 1997, 553–568.
- Schwellnus 1979: W. Schwellnus, Wartberg-Gruppe und hessische Megalithik. Ein Beitrag zum späten Neolithikum des Hessischen Berglandes. Nr. 4 in Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen (Wiesbaden 1979).
- Veit 1998: U. Veit, Der Archäologe und das Fremde. Zur Erkenntnisstruktur der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien*, 128, 1998, 125–137.
- Veit 1999: U. Veit, Überlegungen zur Funktion und Bedeutung der Megalithgräber im nördlichen und westlichen Europa. In: Beinhauer et al. 1999.
- Whittle 1996: A. Whittle, *Europe in the Neolithic. The Creation of new worlds* (Cambridge 1996).
- Zeeb-Lanz 2006: A. Zeeb-Lanz, Überlegungen zu Sozialaspekten keramischer Gruppen. Beispiele aus dem Neolithikum Südwestdeutschlands. In: S. Burmeister und N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Soziale Gruppen - kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der prähistorischen Archäologie* (Münster 2006).
- Ârhem 1988: K. Ârhem, Into the Realm of the Sacred: An Interpretation of Khasi Funerary Ritual. In: Cederroth et al. 1988.

Martin Hinz  
 Institut für Ur- und Frühgeschichte  
 der Christian-Albrechts-Universität  
 D-24118 Kiel  
 hinzm@gmx.de